Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 27 (1954)

Heft: 8

Artikel: Die Toten mahnen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-562924

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pionier

AUGUST 1954 NUMMER 8

Erscheint am Anfang des Monats — Redaktionsschluss am 15. des Vormonats
Redaktion: Albert Häusermann, Postfach 113, Zürich 47, Tel.: Privat (051) 52 06 53
Postcheckkonto VIII 15666 Geschäft (051) 23 77 44
Jahresabonnement für Mitglieder Fr. 4.—, für Nichtmitglieder Fr. 5.—
Preis der Einzelnummer 50 Rappen. Auslandsabonnement Fr. 7.50 (inkl. Porto)
Adressänderungen sind an die Redaktion zu richten
Administration: Stauffacherquai 36-38, Zürich, Telephon 23 77 44, Postcheck VIII 889
Druck: AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

ETH-BIBLIOTHEK ZÜRICH

Die Toten mahnen

Die Frage des Luftschutzes ist heute aktueller denn je. Aber unser Schweizervolk steht diesem Problem kalt und gleichgültig gegenüber, ja teilweise sogar ablehnend. Die 'luftschützlerischen Unbequemlichkeiten' des letzten Krieges haben wenig Sympathie für das Problem gezeigt. Man hat es hingenommen, weil es hingenommen werden musste. Der Schweizer ist infolge seiner jahrhundertelangen Sicherheit schwer dafür zu gewinnen, seine persönliche Freiheit eingeschränkt zu sehen, und dass der Luftschutz leider Einschränkungen dieser Freiheit mit sich bringt, kann er nur schwer begreifen. Allenfalls gibt man die Notwendigkeit zu, weil man keine Gelegenheit hatte, die Katastrophen einer Städtevernichtung mitzuerleben. Wenn heute das Luftschutzproblem ein wichtiger Teil der Landesverteidigung ist und sein muss, soll den Behörden von Bund, Kantonen und Gemeinden kein Hindernis in die begonnenen Vorarbeiten eines generellen Luftschutzes gelegt werden. Der Schreiber dieser Zeilen hat es am eigenen Leibe erfahren müssen, was es heisst, während eines Luftangriffes in ungenügenden Schutzräumen die Gefahrenzeit verbringen zu müssen. Jetzt ist es noch Zeit, die nötigen Vorkehrungen in aller Ruhe zu treffen, die benötigten Baumaterialien sind vorhanden, unser Land hat noch Ruhe und Besinnungszeit genug, um die Komplikationen der ungeheuren Unkosten des Luftschutzausbaues zu bereinigen. Als es in Deutschland losging, waren wenig oder keine, zumindest aber ganz ungenügende Schutzräume vorhanden. Die Behörden hatten andere Sorgen, als sich um das Wohl der Zivilbevölkerung zu kümmern. Keller war eben Keller, ob er tauglich war als Luftschutzraum oder nicht, er musste benützt werden. Jeder x-beliebige Kartoffel- oder Kohlenkeller wurde eben Luftschutzkeller. Wenn er nur unter der Erde war, dann genügte er schon. Durch schwere Balken abgesteifte und gestützte Kellerräume, wie sie in der Schweiz zu finden waren, gab es nur selten. Es war um jene Zeit, als die mörderischen Raids begannen, gar nicht mehr möglich, das Balkenmaterial noch zu beschaffen. Einesteils gaben die Behörden keine Bezugsbewilligungen aus, um bei Holzhandlungen Balken zu beziehen, und zweitens war kein flüssiges Geld vorhanden, solche unvorhergesehenen Ausgaben zu bestreiten und drittens war kein gesetzliches Zwangsmittel vorhanden, das dem Hausbesitzer auferlegte, aus seinem Gelde solche kostspieligen Notverbauungen auszuführen.

Hingegen kamen dann die Verordnungen über die Sicherungen der Bevölkerung im allgemeinen. Als erstes die totale Verdunkelung. Die Städte wurden, besonders im Winter, zu einem schwarzen, undurchsichtigen Ungeheuer. Wer nicht hinaus musste, blieb zu Hause. Das gesamte kulturelle Leben erstickte in der lichtlosen Zeit. Lichtscheues Gesindel bekam dafür Auftrieb. Bei Fliegeralarm musste die Strasse im Augenblick geräumt werden; der erste beste Keller in einem fremden Hause war Zuflucht. Das Volk war vernünftig genug, Unzuträglichkeiten, die aus einem solchen Zustand erwuchsen, stillschweigend zu ertragen. Gegenseitiges Verstehen und gegenseitige Hilfe war oberstes Gesetz geworden.

In allen grösseren Stadtteilen wurden mit der Zeit grosse Sammel-Luftschutzkeller eingerichtet. Die meisten waren mehr denn ungenügend. Bei Alarm wurde in der Stadt auch das kleinste Fünkchen Licht ausgelöscht. Der auf der Strasse Überraschte sah sich genötigt, irgendwo zu verschwinden. Meistens wusste niemand, wo sich die öffentlichen Schutzräume befanden und fand man einen, so waren sie meistens schon überfüllt. Dies entsprach aber nicht den Gesetzen des Schutzes. Massenansammlungen wurden zu Massengräbern. Zudem wollten diejenigen Leute, die einen solchen Grossraum aufsuchen sollten, bei Nacht nicht ausser dem eigenen Hause sein. Lieber hinunter in den eigenen primitiven Keller, als sich in die dunstige Schweissmasse Hunderter von unbekannten Menschen einzwängen zu lassen! Viele solcher Massenschutzräume wurden boykottiert. Lieber gab man sich der Gefahr hin, im eigenen Keller umzukommen, als in sich ein Massengrab zu begeben. Es soll nicht verschwiegen sein, dass solche Menschenansammlungen dann noch polizeilich überwacht wurden, nicht etwa, um die Schutzbedürftigen zu beschützen oder für Ordnung bedacht zu sein, nein, man wurde bewacht, damit nicht gegen Partei und Obrigkeit losgezogen werden konnte, denn ein solcher Massenaufmarsch unzufriedener Menschen war der idealste Herd für Meutereien. Schon darum wollte diese Räume niemand aufsuchen, es sei denn, dass man keinen anderen Schutzraum ausfindig machen konnte.

An dieser Stelle möchte ich noch erläutern, wie in deutschen Städten in aller Eile Schutzmassnahmen getroffen wurden. Mit der Zeit wurde dann die Schutzorganisation mustergültig. Vor allem ging man daran, unterirdische Fluchtmöglichkeiten zu schaffen, wenn Häuser durch Sprengbomben zum Einsturz gebracht wurden. In solchen Fällen waren die im Keller sich befindenden Menschen einfach verloren. Haushohe Trümmer auf den Kellern waren kaum vom Keller aus zu durchbrechen, die Leute waren gefangen, und es musste nur noch die Frischluftzufuhr abgeschnitten sein, dann waren sie verloren. Kamen zufällig noch Wasserrohr- oder Gasrohrbrüche hinzu, dann wurde das Ende der im Luftschutzraum sich befindenden Menschen nur noch beschleunigt. So begann man denn in fieberhafter Tag- und Nachtarbeit, Verbindungen von Strasse zu Strasse zu schaffen. Erstmals aber Gänge von Keller zu Keller und

dann hinüber zur nächsten Strasse oder ins nächste Wohnviertel. Grosse Arbeitskolonnen arbeiteten in den Wäldern, um Holz zum Abstützen der Gänge zu beschaffen. Tag und Nacht arbeiteten die Sägereien, um die gefällten Bäume zuzuschneiden. Jeder Strassenzug hatte seinen 'Kommandoraum', einen Keller mit grosser Geräumigkeit. Jedes Haus hatte seinen Obmann, jeder Strassenzug seinen Sektionschef. Jeder Hausbewohner hatte sich seinem Obmann zu fügen, der Obmann war dem Sektionschef unterstellt und dieser wiederum einem Quartierhauptmann. Sämtliche Befehle und Anordnungen liefen im Zentralkeller, also beim Quartierhauptmann, zusammen. Dieser empfing seine Befehle von der Generalkommandatur, die meistens die Hauptwache der Feuerwehr war.

In jedem Keller hatte sich ein vollkommenes Notwerkzeug zu befinden. Vor allem einmal Schaufel und Pickel, Brecheisen und schwere Vorschlaghämmer, Eimer, Besen, Sturmlaternen, Sägen, Seile, Gasmasken etc. Sehr wichtig war es auch, dass solides Dichtungsmaterial für Gas und Wasserrohrbrüche vorhanden war und zudem gute Knickzangen, um zerrissene Rohre abzuknicken, damit besser und wirkungsvoller abgedichtet werden konnte. Als Werkzeuge wurden auch Peitschen und Schusswaffen angesehen, um allen Eventualitäten vorzubeugen. Es war nämlich nie ausgeschlossen, dass Leute mit aufgepeitschten Nerven renitent und aufsässig wurden, sich vergassen, andere aufwiegelten und damit den Grund zu Meutereien legten. Solche durften im Notfalle mit Peitschen behandelt werden, und war die Gefahr eines Aufstandes in den Kellern vorhanden, durfte der Obmann ohne weiteres zur Waffe greifen. Ein weiteres Mittel zur Beunruhigung der nervösen Menschen war 'befohlene' Unterhaltung. Handorgeln, Guitarren und andere Musikinstrumente mussten herhalten, um den Menschen Unterhaltung zu bringen. Ja sogar das Singen wurde befohlen. In einer Sonntagsnacht, als die Erde bebte vom Krachen der Brisanzbomben, wurde in einem Nachbarkeller das Lied gesungen: 'Näher mein Gott zu dir.' Der Sektionschef verbot das, es sollten aufmunternde und fröhliche Lieder gesungen werden. Eine Zumutung, die allerdings niemand befolgte.

Wie oben schon dargelegt wurde, verursachen tägliche und nächtliche Fliegerraids auch bei den gesündesten und widerstandsfähigsten Menschen Nervenstörungen.

In solchen Fällen wird oft das Wichtigste und Allernötigste vergessen. Es ist ja leicht, in solchen aufregenden Zeiten, wenn rings um einen herum alles zusammenzukrachen droht, den Kopf zu verlieren. Darum wird Nachstehendes empfohlen:

Vor dem Aufmarsch in den Luftschutzraum alle Fenster offenlassen und die Wohnungstüren abschliessen. Gardinen herunternehmen und von der Fensternähe entfernen. Schlüssel sind an einer Schnur um den Hals zu tragen, jeder Schlüssel soll etikettiert sein. Wichtige Gegenstände, wie Familien -und andere Dokumente, Geld und Wertpapiere, Schreibmaschinen, Uhren, Gold und andere Edelmetallwaren, wertvolle Gemälde, Kassenbücher und Sparhefte sind in einer Eisen- oder einer soliden Holkziste im Keller zu verwahren. Um sich vor dem öfteren Herausgerissenwerden aus dem so notwendigen Schlafe zu schützen, schlage man sein Nachtlager im Keller auf für jede Nacht. Betten übereinander bauen! Kleider und Wäsche sind aus den Wohnungen zu entfernen, ebenso Bett- und Federzeug. Kinder sind vollständig angekleidet, auch mit den Schuhen, ins Bett zu legen. Haustiere haben keinen Platz im Luftschutzkeller, sie nehmen den Menschen Sauerstoff weg, Unsauberkeiten durch Tiere können unter Umständen schwere Gesundheitsschädigungen hervorrufen. Gemeinsame Aborte sind anzulegen und turnusgemäss von den Kellerbewohnern zu säubern. Auch der primitivste kann gut sein, wenn er richtig gehandhabt wird! Gas- oder Petroleumkochapparate sind nicht gestattet. In wasserdichten Behältern sind genügend Esswaren bereit zu halten. Luftschutzkellerfenster dürfen nie geschlossen sein. Im Winter ist Kälte noch gesünder und erträglicher als verdorbene Luft. Kellerfenster sind von aussen abzustützen durch widerstandsfähiges Mauerwerk. Der Abstand der Sicherungsmauer soll nicht über 60 cm vom Fenster betragen. Die Höhe der Mauer soll nicht 30 cm über die Höhe des Fensters hinaufreichen. Vier Quermauerstützen von der Schutzmauer zur Hauswand sind notwendig. Zwei in rechtem Winkel und zwei in spitzem. Wenn möglich sind von je einem Drittel des Fensters durch den Keller bis zur Rückwand des Kellers Holzwände aufzustellen, die 20 cm über das Fenster hinaufreichen. Diese haben die Eigenschaft, den zur Fensteröffnung vorstürmenden Luftdruck abzufangen und zu zerteilen.

Beim Beginn eines Raids legen sich alle Kellerinsassen flach auf den mit Säcken oder Wolldecken belegten Kellerboden auf den Bauch, die Arme über dem Kopfe verschränkt, um den Kopf vor heranfliegenden Splittern aller Art zu schützen. Kinder sind schnellstens aus den Betten zu nehmen, flach auf den Bauch zwischen die Erwachsenen zu legen. Befindet sich die Kellerfensteröffnung in der Druckrichtung einer Brisanzbombe, die die Sicherungsmauer vor dem Kellerfester wegrasiert, dann sind diejenigen Leute, die im Raume stehen und sitzen, meistens verloren. Der Brustkasten vermag den ungeheuren Druck nicht auszuhalten, Rippen und Lungen werden glatt eingedrückt und der Tod tritt auf der Stelle ein. Der sicherste Teil im Keller ist immer der, der sich direkt unter dem Kellerfenster befindet, als dort, wo der Luftdruck über einen hinwegrasen kann. Sollte ein solcher Platz nicht genügend sein, dann ist der andere sichere Platz in Kommunikationen, sofern welche vorhanden sind. Geistesgegenwärtige Männer sollten immer zur Feuerwehr vorbereitet sein, auch dann, wenn keine Gefahr vorhanden ist. Wenn keine offenflammigen Kochapparate vorhanden sind und wenn die Sturmlaterne, die immer brennen und in der Nähe des Fensters aufgehängt werden soll, mit einem feinmaschigen Drahtgitter überzogen ist, dann ist nach menschlichem Ermessen keine Brandgefahr vorhanden. Es ist wohl ganz selbstverständlich, dass das Rauchen in einem Luftschutzkeller strengstens verboten sein soll. Feuer wird in seltensten Fällen von oben kommen können, sofern eine Sprengbombe nicht sämtliche Böden durchschlägt und im Keller explodiert. Dann ist sowieso alles zu Ende. Wird das Haus über dem Kopf zerstört, so ist vorerst Ruhe zu bewahren. Man soll nicht zuerst an den materiellen Verlust denken, sondern das eigene Leben zu sichern trachten. Also abwarten, was geschieht, und die Nerven fest in der Hand behalten. Dann ist schon vieles gerettet. Der Massendruck der Trümmer von oben ist ungleichmässig und es ist nicht gesagt, dass ein Druck-Durchbruch in den Keller erfolgt. Bleibt alles ruhig, kann der Obmann oder der Sektionschef Anordnungen treffen. Kopfloses Flüchten durch die Gänge kann Verwirrung bringen. Planmässiges Abgehen, oder, wenn das nicht mehr möglich ist, einen Durchbruch nach oben versuchen. Allerdings auch erst dann, wenn die Situation alarmfrei ist. Ist man glücklich draussen und steht einem die Möglichkeit offen, sich in sichere Obhut zu bringen, und sieht man die Trümmer des eigenen Hauses in Flammen, so sei man nicht so sinnlos, löschen zu wollen. Besonders bei Grossangriffen soll das Löschen auch von den Feuerwehren unterlassen werden, denn die Gefahren für die Löschmannschaften sind viel zu gross, als dass sie es riskieren könnten, einen wertlosen Schutthaufen abzulöschen.

In den Notzeiten hat jeder Mensch seine privaten Eigentümlichkeiten abzulegen. Er gehört nicht mehr sich allein, sondern der Gemeinschaft. Jeder ist auf jeden angewiesen. Menschliche Antipathie des einen zum anderen kann beiden das Leben kosten. Kinder sind unsere und des Vaterlandes Zukunft. In allen Lagen haben sie den unbedingten Vorzug. Die Rettung eines Kindes rechtfertigt den Tod des erwachsenen Retters. Ungehorsam ist lebensgefährlich, unüberlegte Auflehnung gegen die verfügten Anordnungen muss teuer bezahlt werden. Befolgung und Innehaltung der Ordnung und Zucht sind Lebenserhaltung. Achtung vor Gesetz und Leben bedeuten unsern nationalen Stolz.

Neue Funkerblitzträger der Übermittlungstruppen

Wm. Schneider Alfred, 22
Kpl. Hofer Walter, 32
Pi. Pillonel Jean, 30
Pi. Horst Peter, 31
Pi. Renold Werner, 31
Pi. Zermatten Amédée, 31
Pi. Jecklin Willy, 32
Pi. Vuilleumier Lucien, 32
Pi. Byland Friedrich, 33
Pi. Hartmann Hansruedi, 33
Pi. Spittler Hugo, 33
Pi. Zehnder Hansruedi, 33
Pi. Clement Heinz, 31
Pi. Lauenstein Albert, 31
Pi. Rüthy Bernhard, 31
Pi. Zobrist Hansruedi, 31
Pi. Köhler Hans, 32
Pi. Brägger Ulrich, 33
Pi. Defago André, 33
Pi. Muscionico Daro, 33
Pi. Stillhart Karl, 33
Pi. Siegrist Walter, 34
Pi. Gröber Beat, 32
Pi. Moulin Fernand, 31
Pi. Thomet Ernst, 31
Pi. Götschi Gottlieb, 32
Pi. Tschirky Albert, 32
Pi. Bühler Werner, 33
Pi. Dülly Marcel, 33
Pi. Santschi Erwin, 33
Pi. Vogel Theophil, 33

Dübendorf, 14./15. Mai 1955 Tag der Übermittlungstruppen

Im «Pionier» vom Juli hat sich Ihnen das Organisationskomitee vorgestellt. Wir haben etwas nachzutragen, denn mittlerweile gelang es, Herrn Major Dr. Wegmann, den bekannten Platzarzt von Dübendorf, als Chef der Sanität zu gewinnen. Somit ist auch dieses wichtige Ressort gesichert.

Das umfangreiche Pflichtenheft für die Funktionäre ist bereinigt und genehmigt, überflüssig zu sagen, dass darin eine reichliche Arbeitslast und Verantwortung vorgezeichnet ist.

Bereits ist da und dort aus den Sektionen ein Echo zu vernehmen, sei es als Antwort auf die Informationen im «Pionier» oder auf das Zirkular, welches jeder Sektionspräsident erhalten hat.

Etwas Misstrauen scheint man, übrigens sehr zu Unrecht, dem Patrouillenlauf entgegenzubringen. Es mag vielleicht bei dem ominösen Wort «Patrouillenlauf» die Vision eines Armee-Gepäck-Wettmarsches auftauchen. Bekanntlich hat die reine Muskeltätigkeit noch nie grossen Anklang bei den Übermittlungstruppen gefunden. Die Grundlagen für unseren Patrouillenlauf sind daher von Funkern für die Funker geschaffen worden. Das ist sicher die beste Gewähr für eine Durchführung, die jedem Teilnehmer Freude und minimale Anstrengung bereiten wird.

Herr Hptm. Aebi, der Chef dieses Ressorts, macht als erfahrener Betreuer solcher Veranstaltungen folgende Angaben:

Diese Wettkampf-Disziplin ist nicht zu verwechseln mit den traditionellen Waffenläufen und Gepäckmärschen.

Am Tag der Übermittlungstruppen sollen im Patrouillenlauf auch die älteren, vielleicht bereits etwas beleibteren Semester die gleichen Chancen haben wie die jüngeren Jahrgänge mit noch «olympischem» Körperbau.

Voraussetzung für den Erfolg:

- **normaler Gesundheitszustand**
- **normale Beobachtungsgabe und Urteilsfähigkeit**
- **Durchschnittsintelligenz eines Mitteleuropäers**
- **gute Kameradschaft und harmonisches Zusammenspiel innerhalb der Patrouille.**

Damit können die verschiedenen Knacknüsse, welche dem kurzen Parcours die richtige Würze verleihen, ohne weiteres gemeistert werden. Die Laufzeit, das heisst, die tatsächliche Marschleistung, wird im Verhältnis zu den gestellten Aufgaben eher schlecht «bezahlt», so dass es sich lohnen wird, das Hauptgewicht auf die geistige Arbeit zu richten. Der Patrouillenlauf soll unter dem Motto stehen: Kopfarbeit kommt vor Beinarbeit!

Soweit Herr Hptm. Aebi; seine grösste Genugtuung wird sein, eine möglichst grosse Schar frisch-fröhlicher Teilnehmer bei der Lösung der sicher nicht schwierigen Aufgaben des Patrouillenlaufes am Tage der Übermittlungstruppen zu sehen.